

... das Maß der Dinge

Zahlen, Mengen, Maße gehören zu den Werkzeugen, mit denen Ökonomie und Ökologie funktionieren. Sie sind Grundlagen in der Wissenschaft. Eine Menge, ein Maß sind Parameter für jegliches Funktionieren in der Technik, der Medizin, der Ernährung, der Bewegung, der Kommunikation, beim Wetter, im Geben und Nehmen in allen Bereichen in und um uns herum. Zahlen gelten als objektive Entscheidungshilfen.

Unser Tun und auch das Lassen, durch das wir diese unsere Umwelt und damit die Zukunft verantwortlich gestalten, setzt in großen Teilen immer noch die Kreisläufe in Ökonomie und Ökologie als getrennt, gar als Gegensatz voraus statt sie als einen einzigen großen Zusammenhang zu betrachten. Wie sonst könnte ein Ökonomieprofessor von einem „Eliteprojekt Klimaschutz“ sprechen als Gegensatz zu traditioneller Bergbauregion? Als ob der Konservative, der Nichtelitäre, der Wirtschaftsboss kein menschengemäßes Klima, keine saubere Luft, kein sauberes Wasser usw. bräuchte und wollte. Mit Hilfe von Zahlen sollen Argumente glaubwürdig, also vermittelbar gemacht und durchgesetzt werden. Ziffern suggerieren Vergleichbarkeit sogar oft auf Ebenen, wo elementar Unterschiedlicheres als Äpfel und Birnen betrachtet wird. Manche Statistikinterpretation genügt eher einer Kunstbetrachtung als dem Anspruch auf Objektivität.

Genau das ist mir in den Sinn gekommen, als ich die Unterlagen über den Kalksteinabbau im Bliesgau durchlas. Ich habe 100 Stunden dafür gebraucht, und ich bin mir nicht sicher, ob das gründlich genug war. Ich sage: ein Kompliment an den Verfasser der Firma Terrag, der genau jene o.a. Gepflogenheiten der Jonglage und Denkfehler nutzt; ein Bedauern für den in meinen Augen seriösen jungen Antragsteller, der sowas in 30facher Ausführung unterschreibt, also dafür gerade stehen muss und meine Befürchtung, dass diese „meterhohe“ Akte von kaum einem der Entscheider vollständig gelesen wurde. Denn sonst wäre sicher aufgefallen, dass dort von drei „Trumpfern“ die Rede ist, während der erste Bauabschnitt, der jetzt erweitert werden soll, mit einem Schaufelbagger genehmigt wurde. Wenn, wie immer wieder betont, es betriebswirtschaftlich erforderlich wird, ist man also gerüstet. Worauf beruhen wohl Erfahrungswerte und Messungen? Letztere sind z.T. Hochrechnungen aus Zahlen allgemeiner Literatur. Dieser Berg hat aber seine höchst eigenen Besonderheiten, wie ebenfalls die Erfahrung zeigt.

Die Gemeinde Gersheim träumt von einer hohen Gewerbesteuer. Hat sie all die Folgekosten von Zerstörung, minimierter Lebensqualität, Gefahren belastbar gegengerechnet? Oder wird das lediglich aus einem anderen Steuertopf bezahlt? Tradition kann nur dann eine Legitimation sein, wenn sie sich als notwendig und sinnvoll bewährt hat und zwar für alle und für die Zukunft. So manches an Tradition musste eine gnädige Historie aufarbeiten oder vergessen lassen. Keiner wünscht sich nochmals kalkweiß verschmutzte Straßen wie zu Zeiten des Kalkwerks, auch wenn sie jetzt romantisch „weiße Wege“ genannt werden. Da wird durch Schotterung von Feld- und Waldwegen künstlicher Bedarf an Steinen hergestellt. Keiner findet es bequem, auf Schotter zu laufen. Dass das Ganze ziemlich bald betonartig wird, nutzt nur Fahrzeugen.

Eigentlich ist jeder, der sich mit der ebenfalls überflüssigen Golfplatzweiterung auf dem Hügel gegenüber beschäftigt hat, sensibilisiert in Sache „Märchenstunden.“ Daher rühren wohl auch die genannten über 800 Einwendungen. Oder ist dies die Zahl der Einwender, die die Medien nennen? Zahlen ist halt nicht immer Wahrheit zu entnehmen.

Ich sehe hier nur folgende Lösungen: entweder keine weiteren Baugenehmigungen nebst all den unausweichlichen Ausnahmegenehmigungen! Eigentlich kam aus den Steinbrüchen der Saarschiene Richtung Elsass oder aus der nahen Pfalz bisher genug Schotter. Oder, da wieder einmal bereits Fakten geschaffen sind, den Abbau so weit beschränken, dass ein Abstand zu den ausgewiesenen Schutzgebieten ringsum nicht nur angeblich „geringe Einflüsse“, sondern keine Zerstörungen verspricht. Das rechte Maß ist angesagt, soll „unsere Biosfaire Bliesgau“ lebens- und liebenswert und überhaupt bleiben. Nicht alle Politiker und Beamte in Brüssel und Berlin und sonstwo retten sich mit: „aber Frau ...“, der Antrag war korrekt ausgefüllt, sonst kontrollieren wir nichts.“



Vorher

Fotos: Marlene Schlick-Backes



Nachher



Marlene Schlick-Backes, Psychobiologin, Philosophin, Publizistin, BUND-Aktivistin.